

Der Übergang von der Hochschule in die Arbeitswelt: Ergebnisse einer Befragung von Absolventen des Studienganges Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz

Kopp, Johannes; Kreuter, Frauke; Schnell, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kopp, J., Kreuter, F., & Schnell, R. (2004). Der Übergang von der Hochschule in die Arbeitswelt: Ergebnisse einer Befragung von Absolventen des Studienganges Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 27(2), 155-170. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-38291>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Der Übergang von der Hochschule in die Arbeitswelt

Ergebnisse einer Befragung von Absolventen des Studienganges Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz¹

Johannes Kopp, Frauke Kreuter & Rainer Schnell

1 Dauer der Arbeitsplatzsuche – wichtige bisherige Ergebnisse

Sucht man nach Informationen über die Chancen von Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt, so stößt man zunächst auf die Materialien der amtlichen Statistik. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit hat im Jahr 1998 eine insgesamt acht Bände umfassende Sonderreihe „Akademiker/innen – Studium und Arbeitsmarkt“ herausgegeben.² In diesen Materialien ist die Entwicklung der Studierenden- und Beschäftigtenzahlen sowie deren beruflicher und Branchenschwerpunkt detailliert dargestellt. Unter Verwendung der Daten der Hochschulstatistik, des Mikrozensus sowie der Arbeitslosenstatistik werden die verschiedenen akademischen Teilarbeitsmärkte beschrieben. Diese Publikationen könnten als wichtige Informationsquelle bei der Wahl der Studienfachrichtung dienen, enthalten jedoch keine Informationen über ausbildungsspezifische Unterschiede im Übergang in das Beschäftigungssystem. Die hierfür notwendigen Daten werden bei den oben genannten Untersuchungen nicht erhoben.

Daten aus allgemeinen sozialwissenschaftlichen Surveys könnten zur Beantwortung der Frage nach den Bedingungen für die Dauer des Übergangs zwischen Hochschule und Berufstätigkeit herangezogen werden (Teichler 2000, S. 152f). Nur in wenigen Untersuchungen über die allgemeine Bevölkerung ist jedoch die Zahl der

- 1 Die hier vorgestellten Ergebnisse beruhen auf einem an der Universität Konstanz unter der Leitung von *Rainer Schnell* durchgeführten Projekt, das durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg gefördert wurde (Kreuter et al. 2000). Allen an der konkreten Projektarbeit beteiligten Personen sei herzlich gedankt. Für ihre zahlreichen Hinweise zu diesem Aufsatz danken wir *Paul Hill* und *Ulrich Kohler*.
- 2 Einleitend *Parmentier et al. (1998)* sowie *Parmentier et al. (1998a)* und für den Bereich der Sozialwissenschaften *Parmentier et al. (1998b)*.

untersuchten Personen groß genug, um über die Berufskarrieren von Hochschulabsolventen sinnvolle Aussagen zu ermöglichen.³ Aus diesem Grunde beruhen die meisten Untersuchungen über den Berufseintritt von Hochschulabsolventen auf Absolventenbefragungen, wobei die notwendigen Informationen über die Studienbedingungen, den Studienverlauf sowie den Eintritt in das Berufsleben in der Regel retrospektiv erhoben werden (Ziegler et al. 1988; Keller/Klein 1994; Burkhardt et al. 2000). Auffallend bei diesen Untersuchungen ist, dass sie fast immer als deskriptive Studien angelegt sind. Selbst in den größeren Untersuchungen finden sich nur selten multivariate Analyseverfahren, auch wenn diese aufgrund der vermuteten theoretischen Mechanismen eigentlich angebracht wären. Durch diese unnötige Selbstbeschränkung kann es zu gravierenden Fehlschlüssen kommen (Büchel 1997, S. 624f).

Zunächst könnten die Erfolgchancen der Absolventen den Aggregatmerkmalen Studienfach und Hochschule zugeschrieben werden. Bereits die oben erwähnten Analysen der amtlichen Statistik zeigen hier einige Unterschiede, die – wie das Beispiel der Lehramtstudierenden deutlich macht – zudem historischen Zyklen ausgesetzt sind (Teichler/Kehm 1995, S. 127). Eine politische Steuerung in diesem Bereich erscheint jedoch ausgesprochen schwer und aufgrund der Schwierigkeiten bei der Schätzung des Akademikerbedarfs (Tessaring 1994; 1996; Weiß 1994) auch fast nicht durchführbar. Unterschiede zwischen den einzelnen Hochschulen spielen im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, Frankreich oder Großbritannien in der Bundesrepublik für die weitere berufliche Karriere nur eine recht geringe Rolle (Schomburg/Teichler 1998, S. 159ff; Schomburg 2000, S. 197). Trotz aller Universitätsvergleiche und Hochschulrankings findet sich zumindest bislang keine bedeutsame interne Differenzierung.

Neben diesen Aggregatmerkmalen stehen eine Reihe individueller und studien-spezifischer Faktoren mit potenziellem Einfluss auf die Übergangsdauer zwischen Studium und Beruf. Theoretisch lassen sich zwei grundlegende Argumentationslinien unterscheiden: Innerhalb der bildungsökonomischen Theorie wird davon ausgegangen, dass es vor allem die Ausstattung mit *Humankapital* ist, die einen raschen und einfachen Einstieg in die Arbeitswelt ermöglicht (grundlegend Becker 1975 sowie Blaug 1976). Je besser die Ausbildung und damit das individuelle Arbeitsvermögen sind, desto höher sollte die Arbeitseffizienz sein und desto erfolgreicher sollte sich die Arbeitsplatzsuche gestalten. Der netzwerktheoretischen Tradition entstammt die zweite Argumentationslinie: Wichtig für die berufliche Platzierung sei hiernach vor allem das *soziale Kapital* einer Person. Wie so häufig in der Soziologie finden sich auch beim Begriff des sozialen Kapitals sehr unterschiedliche Definitionen, die meist mit unterschiedlichen theoretischen Traditionen einhergehen. In dem hier betrachteten Zusammenhang ist damit aber vor allem die Möglichkeit gemeint, über soziale Beziehungen den beruflichen Einstieg zu vollziehen oder zumindest zu

3 Eine Ausnahme bildet hierbei sicherlich das sozio-ökonomische Panel (vgl. für eine einschlägige Untersuchung beispielsweise Büchel/Helberger (1995)). Darüber hinaus sind hier zudem vor allem Spezialuntersuchungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, IAB, in Nürnberg zu nennen (hierzu beispielsweise Büchel (1997)).

erleichtern (grundlegend Granovetter 1973; für eine neuere empirische Anwendung Rosenbaum et al. 1999). Die beiden Argumentationsstränge sind nicht als konkurrierend anzusehen, vielmehr handelt es sich um gegenseitige Ergänzungen. Das lässt sich für fast alle einzelnen potenziell einflussreichen Variablen zeigen.

So sollte eine vor dem Studium abgeschlossene Berufsausbildung gemäß dem bildungsökonomischen Ansatz den Eintritt in die Arbeitswelt nach dem Studienabschluss verbessern. Eine Ausbildung stellt eine Erhöhung des Humankapitals dar, die *ceteris paribus* die Berufseinmündung erleichtern sollte. In der empirischen Bildungsforschung findet sich dieser Effekt jedoch nicht durchgehend. Deshalb wurde vermutet, dass eine berufliche Ausbildung als Strategie einer „Risikominimierung“ zu verstehen sei und dass die Wahl dieser Strategie von der sozialen Herkunft abhängt (Büchel 1997). Die soziale Herkunft wiederum beeinflusst auch bei einer gleichbleibenden formalen Bildung deutlich die Chancen auf eine gute berufliche Position (Hartmann/Kopp 2001). Bei einer rein bivariaten Betrachtung des Zusammenhangs zwischen beruflicher Bildung und Berufseinmündung zeigt sich deshalb mitunter eine negative Korrelation. Insgesamt deuten empirische Analysen darauf hin, dass sich der Humankapitaleffekt vor allem zu Beginn der Berufstätigkeit zeigt, im weiteren Berufsverlauf jedoch unwichtig wird (Büchel 1997, S. 631ff für einen Erklärungsversuch dieser Ergebnisse). Aus der netzwerktheoretischen Tradition würde man einer beruflichen Ausbildung ebenfalls einen positiven Effekt zusprechen. Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Tradition werden dabei jedoch die während der Berufsausbildung entstandenen sozialen Beziehungen hervorgehoben. Um diese These empirisch zu testen, müsste man überprüfen, inwieweit während der Berufsausbildung aufgebaute soziale Beziehungen auch noch nach dem Studium bestehen oder zumindest für den Zweck der Berufssuche aktiviert werden können.

Ähnlich wie die berufliche Ausbildung vor dem Studium lassen sich auch andere Faktoren noch als Erhöhung des individuellen Humankapitals und somit als positiver Faktor bei der Arbeitsplatzsuche verstehen. So können beispielsweise Auslandserfahrungen in Verbindung mit den dabei erworbenen Sprachkenntnissen als positive Faktoren bei der Berufseinmündung angesehen werden (Kieserling/Kirchner 1994, Brüderl et al. 1995, S. 334f, siehe aber auch Butz et al. 1997). Dasselbe gilt für weitere Zusatzqualifikationen (vgl. hierzu etwa Minks/Filaretow 1993; Brüderl et al. 1995, S. 334f), wie beispielsweise EDV-Kenntnisse und Statistikkenntnisse (Schnell 2002).

Einige Studien belegen die positiven Effekte von Praktika auf die Übergangswahrscheinlichkeit in die Arbeitswelt (Welz et al. 1992; Minks/Filaretow 1993; 1996; Rössle 1995; Schomburg/Teichler 1998). Diese Effekte lassen sich dabei sowohl netzwerktheoretisch durch die Entstehung relevanter Beziehungen als auch humankapitaltheoretisch durch spezifische Arbeitserfahrungen erklären. Diese Befunde, aber auch ähnliche Ergebnisse, die einen einfacheren Übergang infolge einer Beschäftigung – meist wohl als ungeprüfte wissenschaftliche Hilfskraft – innerhalb der Universität nachweisen (Rössle 1995) sind jedoch wohl nur dann haltbar, wenn die entsprechenden Tätigkeiten einen direkten Bezug zum Studium aufweisen, denn nur dann

erhöhen diese Tätigkeiten wirklich das spezifische Humankapital beziehungsweise die relevanten sozialen Kontakte.

Der individuellen Studiendauer sollte eine ambivalente Rolle zukommen. So lässt sich argumentieren, dass mit einem längeren Studium letztlich auch verbesserte Kenntnisse einhergehen könnten. Eine derartige, dem klassischen Bildungsideal verpflichtete Vorstellung findet sich jedoch in der Literatur nicht. Hier wird ganz im Gegenteil vermutet, ein kurzes Studium sei ein Anzeichen dafür, dass diese Personen „lernfähiger, mobiler, belastbarer, flexibler und kreativer“ sowie „in höherem Maße einsatz-, verantwortungs- und risikobereit“ (Schaeper/Minks 1997, S. 38) seien. Eine „Verkürzung der Ausbildungszeit“ (Läpple 1994, S. 160) stellt deshalb eine der wichtigsten Forderungen aus Sicht der Industrie dar, wenn nach der Umgestaltung der Universität in der Zukunft gefragt wird.

Aus bildungsökonomischen Untersuchungen ist bekannt, dass Frauen bei gleicher Humankapitalausstattung schlechtere Erwerbsbiographien aufweisen. Immer wieder werden deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede in Berufskarrieren berichtet (Schomburg/Teichler 1998, S. 147; Teichler 2000, S. 146). Selbst unter Kontrolle der geschlechtsspezifischen Präferenzen für verschiedene Studienfächer zeigen neuere empirische Arbeiten entsprechende Unterschiede (Teichler 2000, S. 152; Hartmann/Kopp 2001). Ob sich diese Unterschiede nun auf unterschiedliche Lebenspläne von Männern und Frauen und die Problematik einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder als Konsequenz einer Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt ergeben, ist eine offene empirische Frage. Für die hier untersuchte Fragestellung ist denkbar, dass familienbedingte Unterbrechungen von potenziellen Arbeitgebern antizipiert werden und sich die Chancen auf einen raschen Übergang in die Erwerbstätigkeit für Frauen dadurch verschlechtern.

Die hier genannten Faktoren, die sich aus den bildungsökonomischen und netzwerktheoretischen Ansätzen ableiten lassen, zielen auf die individuelle Ausstattung mit Ressourcen ab. Beim Übergang in die Arbeitswelt liegen jedoch auch Restriktionen durch das Angebot an Arbeitsplätzen vor. Auch der Arbeitsmarkt für Akademiker unterliegt zyklischen Schwankungen. Zudem verändern sich im Zeitverlauf die individuellen Erfolgchancen aufgrund sehr unterschiedlicher Absolventenzahlen. Diese Rahmenbedingungen müssen bei der Untersuchung der Übergangsdauern in den Arbeitsmarkt berücksichtigt werden. Der Einschluss der Studienabschlusskohorten kann mit Einschränkungen als erster grober Indikator zur Kontrolle dieser Faktoren dienen.

2 Die Konstanzer Absolventenbefragung

Im Fachbereich für Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz haben im Zeitraum von 1973 bis 1998 insgesamt rund 3.000 Studierende ihr Examen abgelegt. Diese bilden die Ausgangspopulation der hier vorgestellten Absolventenstudie. Allein aufgrund der Mobilität entsprechender Absolventen war die Datenerhe-

bung von Anfang an als schriftliche Befragung geplant. Die konkrete Durchführung einer entsprechenden Studie stand vor nicht unerheblichen methodischen Problemen.

In den offiziellen Dokumenten der Universität sind im besten Falle die während des Studiums aktuellen Adressen sowie die Adressen der jeweiligen Herkunftsfamilien zu finden. Diese Adressen veralten natürlich rasch. Daher wurden mehrere Strategien zur Aktualisierung der Adressen verfolgt. Ausgehend von den in den Akten vorhandenen Heimatadressen zum jeweiligen Studienbeginn wurden mit Hilfe von Telefonverzeichnis-CDs die zu diesen Adressen gehörenden Telefonnummern recherchiert, die Eltern kontaktiert und um die aktuellen Adressen der jeweiligen Zielperson gebeten. Ein Teil der Absolventen konnte auch direkt über die Telefonverzeichnisse recherchiert und kontaktiert werden, von diesen wurden darüber hinaus Adressen ehemaliger Kommilitonen erfragt. Für einige wenige Adressen konnte auf den Adressenbestand eines Alumni-Vereins und auf privat gesammelte Adressen zurückgegriffen werden. Auf diese Weise konnte für 2.245 Absolventen, also fast 77% der insgesamt 2.921 Absolventen der Fakultät, eine Adresse eruiert werden.

Aufgrund der zunächst für eine Vollerhebung nicht ausreichenden Finanzierung wurde aus den recherchierten Adressen in einem ersten Schritt eine Zufallsstichprobe von 1.500 Personen gezogen und für diese im Wintersemester 1997/1998 die entsprechende Befragung vorbereitet und durchgeführt. Durch eine weiterführende Mittelbewilligung war es im Wintersemester 1998/1999 möglich, die Erhebung auch bei den restlichen Absolventen durchzuführen. In der ersten Welle konnte eine um neutrale Ausfälle bereinigte Rücklaufquote von 67,9%, in der zweiten Welle eine bereinigte Rücklaufquote von 58,1% erzielt werden (die Differenz von 9,8% in der Rücklaufquote ist mit $p < 0,01$ signifikant). Insgesamt konnten in beiden schriftlichen Befragungen 1.307 Interviews realisiert werden. Unter Berücksichtigung neutraler Ausfälle entspricht dies einer Antwortquote von rund 62,9%. Um mögliche Verzerrungen durch Nonresponse auszuschließen, wurde für eine Zufallsstichprobe von 149 Personen eine telefonische Nonresponsestudie durchgeführt. Für fast 2/3 dieser bereinigten Stichprobe konnte ein Kurzinterview durchgeführt werden. Die Ergebnisse dieser Studie legen für keine der untersuchten Variablen einen Nonresponsebias nahe (nähere Einzelheiten finden sich bei Kreuter et al. 2000).

Zur Entwicklung beider Fragebögen wurden zahlreiche Pretests durchgeführt, die zu erheblichen Änderungen der Ursprungsversion führten. In der ersten Teilerhebung war der Fragebogen mit seinen 29 Fragen zu Studienverlauf, Weiterbildungsmaßnahmen, der ersten und derzeitigen Beschäftigung sowie einigen demografischen Angaben sehr knapp gehalten. Die positive Resonanz auf die erste Erhebung ermutigte, den Fragebogen in der zweiten Erhebungswelle auf 44 Fragen zu erweitern. Die Erweiterungen bezogen sich vor allem auf Fragen zu Zusatzqualifikationen und Tätigkeiten während des Studiums, den Übergang zwischen Studium und Beruf, die Beschreibung der ersten beruflichen Tätigkeit und den Nutzen des Studiums für die derzeitige berufliche Tätigkeit. Für die hier diskutierte Fragestellung enthält die zweite Teilstichprobe weit mehr Informationen, so dass lediglich diese für die weiteren Analysen verwendet wird ($n = 569$).

3 Variablen und Operationalisierungen

Da die strukturellen Rahmenbedingungen des Arbeitsplatzangebotes nicht außer Acht gelassen werden können, wurden bei der Analyse vier Abschlusskohorten unterschieden: Studierende, die bis 1985 ihr Examen abgelegt haben, die Absolventen zwischen 1986 und 1990 sowie zwischen 1991 und 1995 sowie schließlich alle, die erst ab 1995 ihr Studium beendeten. Die Tabelle 1 zeigt die Verteilungen dieser und anderer unabhängiger Variablen.

Tab. 1: Überblick über die unabh. Faktoren beim Übergang in den Beruf (in Prozent)

Variablenbezeichnung	%
<i>Abschlussjahrgang</i>	
1973 – 1985	19,1
1986 – 1990	20,4
1991 – 1995	37,0
1996 – 1998	23,5
<i>Geschlecht</i>	
männlich	31,3
weiblich	68,7
<i>Berufsausbildung vor Studium</i>	14,9
<i>gute oder sehr gute Kenntnisse in wie vielen Fremdsprachen</i>	
Keine	11,3
1	52,1
2	29,2
3	5,9
4	1,1
5	0,4
<i>Studiendauer</i>	
Höchstens 4 Jahre	11,6
5 Jahre	26,9
6 Jahre	38,0
7 Jahre	25,2
8 und mehr Jahre	8,4
<i>Arbeitsaufenthalt absolviert⁴</i>	85,1
<i>weitere Praktika während des Studium</i>	35,7
<i>Berufstätigkeit während des Studiums mit Bezug zu Studieninhalten</i>	23,3
<i>Tätigkeit als studentische Hilfskraft oder Tutor</i>	33,2
<i>Auslandsaufenthalt während des Studiums</i>	37,8
<i>gute oder sehr gute Kenntnisse in mindestens zwei EDV-Bereichen</i>	33,2
n = 524	

Da Geschlechtszugehörigkeit aus verschiedenen Gründen – von familialen Bindungen und unterschiedlichen Geschlechterrollen bis hin zur Diskriminierung durch die potenziellen Arbeitgeber – einen Einfluss auf die Geschwindigkeit bei Arbeits-

4 Die Studienordnung sieht einen mehrmonatigen Arbeitsaufenthalt als universitätsexternes Praktikum vor, von dem jedoch eine Befreiung unter Berücksichtigung des bisherigen Ausbildungsganges möglich ist.

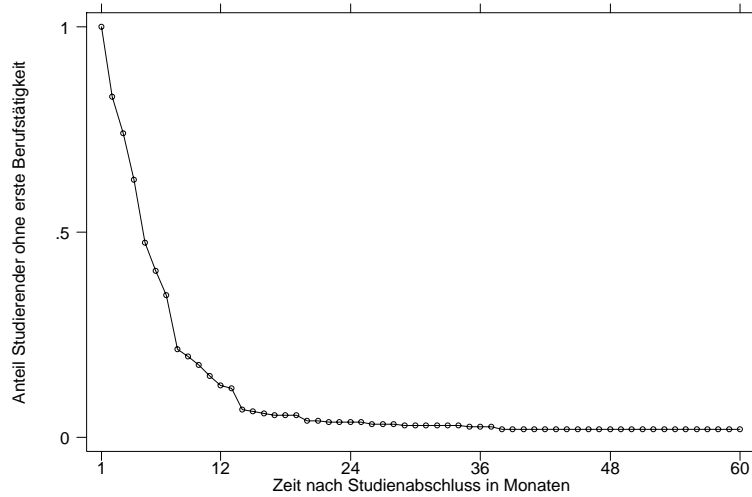
platzsuche haben kann, wurde selbstverständlich das Geschlecht der Absolventen bei der Analyse berücksichtigt. Wie oben erwähnt, liefert eine berufliche Ausbildung vor dem Studium zusätzliches Humankapital, dessen Einfluss auf die Arbeitsmarktchancen ohne die Kontrolle der sozialen Herkunft der Befragten jedoch ein scheinbar negativer sein kann. Unter den Konstanzer Absolventen weisen 14,9% eine derartige Berufsausbildung vor. Zusätzliches Humankapital spiegelt sich in Kenntnissen von Fremdsprachen und entsprechenden EDV-Kenntnissen. In der hier vorliegenden Befragung wurden die Kenntnisse in den Fremdsprachen sowie in sieben unterschiedlichen EDV-Bereichen erhoben. Für die Analysen wurden daraus zwei Variablen gebildet: die erste erfasst die Zahl der Fremdsprachen, in denen die Personen über gute oder sehr gute Kenntnisse verfügen, die zweite gibt wieder, ob man in mindestens zwei von sieben aufgeführten EDV-Bereichen ebenfalls über gute oder sehr gute Kenntnisse verfügt. In der öffentlichen Diskussion wird vor allem immer wieder die Studiendauer thematisiert. Immerhin rund ein Achtel der Studierenden hat ihr Studium in höchstens vier Jahren absolviert. Vermutlich befinden sich hierunter aber viele Studierende, die aufgrund anderer Studiengänge eine Reihe von Leistungsnachweisen anerkannt bekamen. Am anderen Ende der Verteilung findet sich mehr als ein Drittel der Studierenden, bei denen zwischen Studienbeginn und Examen sieben und mehr Jahre vergehen. Die Studierenden der Verwaltungswissenschaft waren seit Einrichtung des Studiengangs zu einem mehrmonatigen Berufspraktikum verpflichtet. Ein positiver Einfluss auf den Übergang in den Beruf kann von weiteren Praktika während des Studiums erwartet werden. Immerhin mehr als ein Drittel der Konstanzer Absolventen hat solche weiteren Praktika absolviert. Ebenso bedeutsam könnte der Kontakt zu Arbeitgebern schon während des Studiums sein. Um diesen Effekt zu überprüfen, wurde kontrolliert, ob die Absolventen bereits während ihres Studiums einer Erwerbstätigkeit mit einem Bezug zu ihren Studieninhalten nachgingen. Dies gilt für fast ein Viertel der befragten Absolventen. Schließlich kann auch über qualifizierte Tätigkeiten an der Hochschule Humankapital erworben werden. Nahezu ein Drittel der Absolventen war während ihres Studiums an der Universität als Tutor oder wissenschaftliche Hilfskraft tätig. Als letzter Faktor wurde berücksichtigt, ob während des Studiums ein Auslandsaufenthalt absolviert wurde, da gerade diesen Studierenden zumeist hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zugeschrieben werden (Weltz et al. 1992).

4 Ergebnisse

Bereits ein erster Blick auf die Daten zeigt, dass der bei weitem überwiegende Teil der Absolventen relativ rasch einen Arbeitsplatz gefunden hat. In der Abbildung 1 ist in Abhängigkeit von der Zeit nach dem Studienabschluss (in Monaten) der Anteil der Studierenden abzulesen, die noch keine Stelle gefunden haben. Es ergeben sich jedoch deutliche individuelle Unterschiede in den jeweiligen Übergangsprozessen. Während fast jeder Sechste der Absolventen schon vor oder direkt nach dem Abschluss eine Arbeitsstelle fand, suchten mehr als zehn Prozent allerdings auch ein Jahr oder länger.

Drei Prozent der Absolventen – hier sind natürlich vor allem die neuesten Abschlusskohorten betroffen – hatten bis zum Zeitpunkt der Befragung keinen Arbeitsplatz gefunden.

Abb. 1: Anteil der Studierenden ohne Stellung in Abhängigkeit von der Zeit nach Studienabschluss (in Monaten)



Um einen ersten Eindruck über die Vielfalt und Verteilung der verschiedenen Wege in die Arbeitswelt zu gewinnen, können zuerst die Antworten auf die Frage, wie man den ersten Arbeitsplatz gefunden hat, betrachtet werden. In der Tabelle 2 finden sich die entsprechenden Verteilungen.⁵

Tab. 2: Der Weg in die erste Arbeitsstelle (in Prozent)

Mögliche Wege	%
Studienbezogene Aktivitäten (Praktika, Diplomarbeit u.a.)	22,9
Arbeitsamt und prof. Arbeitsvermittler	3,4
Netzwerke	18,8
Initiativbewerbungen	17,0
Stellenanzeige	36,9
eigene Unternehmensgründung	1,1
n = 442	

Als am erfolgreichsten erweist sich dabei der klassische Weg über die Beantwortung von Stellenanzeigen. Mehr als ein Drittel der hier betrachteten Absolventen hat auf diesem Weg seine erste Arbeitsstelle gefunden. Fast ein Viertel der Befragten fand

⁵ Da hier auch einige der Absolventen, die eine Arbeitsstelle gefunden hatten, auf diese Frage nicht antworteten, verringert sich hier die Fallzahl auf 442.

seinen Arbeitsplatz jedoch als Konsequenz studienbezogener Aktivitäten – wie etwa eines Arbeitsaufenthaltes, der Fertigstellung der Diplomarbeit oder aufgrund eines Praktikums. Bei etwa 19% spielt das soziale Netzwerk, seien es Freunde, Bekannte oder der direkte Kontakt etwa zu Angehörigen der Universität, die entscheidende Rolle. Auf dem vierten Platz finden sich hier Initiativbewerbungen, die rund 17% der Absolventen zur ersten Arbeitsstelle verholfen haben. Die anderen möglichen Wege in die Arbeitswelt – Vermittlung über das Arbeitsamt oder andere professionelle Arbeitsvermittler oder eine eigene Unternehmensgründung – spielen so gut wie keine Rolle.

Will man den Übergang in die Arbeitswelt jedoch genauer untersuchen, so stellt sich das Problem, dass die Suchdauer nicht ohne Weiteres als abhängige Variable verwendet werden kann: Ein kleiner, aber eben nicht unerheblicher Teil der Absolventen hat den Suchprozess noch nicht abgeschlossen. Würde man diese Absolventen aus der Untersuchung ausschließen, würde man die Erfolgswahrscheinlichkeit der Arbeitssuche überschätzen und die Dauer unterschätzen. Würde man diese Absolventen hingegen mit ihrem derzeitigen Status analysieren, würde die Erfolgswahrscheinlichkeit unterschätzt. Um derartige Probleme zu lösen, wurden statistische Verfahren entwickelt, die unter dem Namen „Ereignisanalyse“ langsam ihren Weg in das Methodenarsenal der Sozialwissenschaften gefunden haben.⁶ Hängt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis nicht bis zu seinem Eintritt beobachtet werden konnte, nicht mit den Eigenschaften des Ereignisses zusammen (sogenannte „nicht informative Zensierung“), dann kann mit ereignisanalytischen Verfahren ein Modell trotzdem unverzerrt geschätzt werden. In diesem Zusammenhang sind dann Aussagen darüber möglich, ob eine bestimmte Eigenschaft den Zeitraum, eine Arbeitsstelle zu finden, verlängert, verkürzt oder unverändert lässt. Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass ein negativer Einfluss auf die Übergangsrate nicht bedeutet, dass die Personen auf Dauer ohne Arbeit sind. Der allergrößte Teil der Absolventen ist ja berufstätig. Bestimmte Faktoren verlangsamen oder beschleunigen nun aber diesen Prozess. Die einfachste Form ereignisanalytischer Verfahren sind nicht-parametrische Techniken. Dabei wird der Einfluss einzelner unabhängiger Variablen auf die abhängige Variable betrachtet, indem für die einzelnen Ausprägungen der unabhängigen Variablen getrennt der Anteil der Personen berechnet wird, für die das interessierende Ereignis noch nicht eingetreten ist. Hier entspricht dies dem Anteil der Personen, die noch keinen Arbeitsplatz gefunden haben. Die Fälle, die bislang überhaupt keinen Arbeitsplatz gefunden haben, werden hierbei berücksichtigt. Obwohl diese Verfahren zumeist nur als Mittel der graphischen Darstellung von Gruppenunterschieden verwendet werden, besteht die Möglichkeit, die entsprechenden Verlaufskurven auf statistisch bedeutsame Unterschiede zu testen („Wilcoxon-Gehan-Test“).

Um die Darstellung übersichtlich zu halten, werden die Ergebnisse der einzelnen Tests durch eine Tabelle dargestellt (Tabelle 3). In dieser Übersicht finden sich neben der Variablenbezeichnung die Höhe der entsprechenden Teststatistik, die Zahl der

6 Als Einführung empfehlen sich amerikanische Lehrbücher, wie z.B. *Le* (1997).

statistischen Freiheitsgrade sowie die entsprechenden p-Werte.⁷ Bei Variablen mit mehr als zwei Ausprägungen, hier also beim Abschlussjahrgang, der Studiendauer sowie den Sprachkenntnissen, lassen sich über die berichtete Teststatistik hinaus auch paarweise Vergleiche berechnen. Interessanterweise zeigen sich hinsichtlich der Sprachkenntnisse keinerlei Unterschiede. Allerdings ergeben sich für die Abschlusskohorten signifikante Unterschiede zwischen der Kohorte 1973-1985 und den Kohorten ab 1991. Bei der Studiendauer ergeben diese paarweisen Vergleiche das wenig überraschende Ergebnis, dass es vor allem die relativ lange Studierenden sind, die Probleme beim Berufseintritt haben. Hier kann allerdings diskutiert werden, ob die schlechten Berufsaussichten nicht auch den langen Verbleib an der Universität bedingen oder bisher unkontrollierte Drittvariablen für die Effekte verantwortlich sind.

Tab. 3: *Der Effekt unabh. Var. auf die Übergangswahrscheinlichkeit in den Beruf*

Variablenbezeichnung	Teststatistik	df	p-Wert ⁸
Abschlussjahrgang	5,72	3	0,12
Geschlecht	0,48	1	0,49
Berufsausbildung vor Studium	0,08	1	0,78
Gute oder sehr gute Fremdsprachenkenntnisse	4,17	5	0,52
Gute oder sehr gute Kenntnisse in mindestens zwei EDV-Bereichen	10,94	1	< 0,01
Studiendauer	15,87	4	< 0,01
Arbeitsaufenthalt absolviert?	1,41	1	0,24
Weitere Praktika?	10,19	1	< 0,01
Berufstätigkeit mit Studienbezug?	16,76	1	< 0,01
Tätigkeit als studentische Hilfskraft	11,78	1	< 0,01
Auslandsaufenthalt	0,09	1	0,76
n = 524			

Darüber hinaus erscheinen für eine kurze Übergangszeit neben guten Kenntnissen in verschiedenen EDV-Bereichen die konkrete berufliche Erfahrung durch eigenständige Praktika, Tätigkeiten an der Universität sowie eine studienbezogene Erwerbstätigkeit während des Studiums.

So plausibel bivariate Ergebnisse auch erscheinen mögen, Aussagen über die Stärke der einzelnen Variablen lassen sich mit größerer Sicherheit erst dann treffen, wenn sich diese Ergebnisse auch bei einer Kontrolle zusätzlicher Variablen bestätigen. So wäre es z.B. denkbar, dass sich die Zahl der Stellen als studentische Hilfskraft oder Tutor im Laufe der Zeit vermindert haben und dieser Rückgang dann wiederum die Unterschiede zwischen den Abschlusskohorten erklärt. Solche Effekte lassen sich mit multivariaten Verfahren kontrollieren. Bei Ereignisdaten wird hierzu meist die Cox-Regression verwendet. Tabelle 4 enthält neben den Variablenbezeichnungen die jeweiligen Effektstärken der Kovariaten (das ist die Größe der zugehörigen Koeffi-

7 Die Berechnung von Signifikanztests bei Grundgesamtheiten, wie sie ja hier untersucht werden, ist nicht unumstritten. Wir folgen hier der üblichen Praxis.

8 Die aufgeführten p-Werte entsprechen dem sonst gebräuchlichen Signifikanzniveau.

zienten) einer Cox-Regression auf die Übergangsrate.⁹ Weiterhin wird der prozentuale Effekt einer unabhängigen Variablen auf die Übergangswahrscheinlichkeit sowie der p-Wert des entsprechenden Effekts aufgeführt. Positive Vorzeichen weisen dabei auf eine höhere Übergangsrate und somit auf einen rascheren Berufseintritt hin. Für diese Analyse wurden die meisten Variablen als Dummy-Variablen codiert. Auch die Zugehörigkeit zu einer Abschlusskohorte wurde entsprechend codiert, wobei die Kohorte 1973-1985 als Bezugsgröße verwendet wurde. Nur die Variablen Sprachkenntnisse sowie die Studiendauer wurden als kontinuierliche Variablen in die Analyse aufgenommen.

Tab. 4: Ergebnisse der Cox-Regression

Variablenbezeichnung	Effektgröße	p-Wert	Prozenteffekt
Abschlussjahrgang			
1986 – 1990	-0,13	0,38	-11,9
1991 – 1995	-0,29	0,03	-25,4
1996 – 1998	-0,37	0,02	-30,7
Geschlecht: männlich	0,03	0,78	2,8
Berufsausbildung vor Studium	-0,03	0,88	-2,7
Zahl der Fremdsprachen	0,01	0,88	0,1
Gute oder sehr gute Kenntnisse in mindestens zwei EDV-Bereichen	0,21	0,05	23,1
Studiendauer	-0,11	< 0,01	-10,7
Arbeitsaufenthalt absolviert	-0,11	0,55	-10,1
Weitere Praktika	0,24	0,02	26,9
Berufstätigkeit mit Studienbezug?	0,43	< 0,01	53,6
Tätigkeit als studentische Hilfskraft	0,26	< 0,01	29,8
Auslandsaufenthalt	-0,01	0,96	0,1
$\chi^2 = 56,9$, $df = 13$			
$n = 524$			

Als Ergebnis dieser multivariaten Analyse lässt sich festhalten, dass sich die Resultate der bivariaten Zusammenhänge als stabil erweisen. Interessanterweise ergibt die multivariate Analyse, dass die in den 1990er Jahren graduierten Studierenden der Verwaltungswissenschaft – trotz der zumindest teilweise aufgrund der deutschen Vereinigung guten wirtschaftlichen Lage und des damit einhergehenden Ausbaus der Verwaltung – deutlich schlechtere Chancen bei der Berufseinmündung aufweisen als Kommilitonen, die in früheren Jahren ihr Examen ablegten. Im Unterschied zu den Befunden anderer Absolventenstudien findet sich bei den Konstanzer Absolventen jedoch in der Übergangsdauer in den Beruf kein Unterschied zwischen Männern und Frauen. Ebenso haben weder eine berufliche Ausbildung vor dem Studium noch Fremdsprachenkenntnisse noch ein Auslandsaufenthalt einen Effekt auf die Übergangsdauer. Einzig den Kenntnissen in mehreren EDV-Bereichen kommt ein schwa-

9 Bei Cox-Regressionen handelt es sich um sogenannte semiparametrische Verfahren der Ereignisdatenanalyse. Ereignisdatenanalysen schätzen generell den Einfluss von bestimmten Variablen auf die Übergangswahrscheinlichkeit eines bestimmten sozialen Prozesses – in vorliegendem Fall also den Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines Berufseintrittes.

cher Effekt zu. Insgesamt scheint allen *unspezifischen* Erweiterungen des Humankapitals, das heißt denjenigen ohne konkreten Bezug zum Studium, zumindest bei den hier untersuchten Absolventen kein Effekt in Hinsicht auf die Dauer bis zur ersten Berufstätigkeit zuzukommen.

Über die Verpflichtung in der Studienordnung hinausgehende Praktika sowie vor allem Tätigkeiten innerhalb und außerhalb der Universität mit einem inhaltlichen Bezug zum Studium erweisen sich hingegen als positive Faktoren bei der Suche nach einem Arbeitsplatz. Hier werden offensichtlich sowohl spezifische Kenntnisse als auch konkrete soziale Beziehungen erworben, durch die eine Berufseinmündung erleichtert wird. Die entsprechenden Chancen erhöhen sich hier um teilweise mehr als 50%.

Die Studiendauer scheint einen beachtlichen Effekt auf die Dauer des Übergangs in den Beruf zu besitzen: Mit jedem zusätzlichen Jahr an der Universität scheint die entsprechende Übergangsrate in den Beruf um etwa 10% zu sinken. Um diesen Effekt näher zu untersuchen, wurde die Studiendauer wie in Tabelle 1 zusammengefasst und das entsprechende Konstrukt dann als kategoriale Variable in einer Cox-Regression berücksichtigt. Hierbei zeigt sich, dass der Effekt der Studiendauer vor allem durch die sehr lange Studierenden zustande kommt: Nur bei Studienzeiten von acht und mehr Jahren ergibt sich ein statistisch bedeutsamer Effekt. Bei dieser Gruppe sinkt die Übergangsrate in den Beruf im Vergleich zu den in der Regelstudienzeit ihr Studium beendenden Absolventen um fast 50%. Kleinere Schwankungen – also beispielsweise zwischen dem Studienabschluss in fünf oder sechs Jahren – scheinen hingegen bei der Berufseinmündung bei den Konstanzer Absolventen keine entscheidende Rolle zu spielen.

Dieses zunächst überraschende Ergebnis steht in Übereinstimmung mit anderen Befunden. *Kieserling/Kirchner* (1994, S. 14) berichten, dass gerade sehr lange Studienzeiten von den Arbeitgebern als negativ angesehen werden. Ähnliche Ergebnisse über den sonst eher unbedeutenden Effekt der Studiendauer finden sich auch in Absolventenstudien anderer sozialwissenschaftlicher Studiengänge (Schaeper/Minks 1997, Brüderl et al. 1995). Wie bei so vielen anderen hochschulpolitischen Themen werden die in der politischen Diskussion populären Argumente durch empirische Daten kaum gestützt.

5 Schlussbemerkung

Vergleicht man die gerade vorgestellten Ergebnisse mit denen anderer Absolventenstudien, so zeigt sich, dass bei den Konstanzer Absolventen der Verwaltungswissenschaften die allgemeinen und unspezifischen Zusatzqualifikationen den Übergang zum ersten Arbeitsplatz kaum beschleunigen. Vielmehr wird die Arbeitssuche erleichtert durch spezifische Kenntnisse aus Praktika oder studienbezogener Berufstätigkeit (z. B. Tätigkeiten als wissenschaftliche Hilfskraft innerhalb der Universität) sowie durch Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern. Fachbezogene Berufstätigkeiten, sei es

in Form von Praktika oder studienbegleitend, stehen zwar in dem Ruf, die Studienzeit zu verlängern, sind aber in diesem Fall offenbar Faktoren eines raschen Einstiegs in das Berufsleben.

Selbstverständlich lassen sich aus diesen empirischen Beobachtungen keine Soll-Vorgaben ableiten. Sie liefern jedoch einen bemerkenswerten Hinweis: Die im Rahmen der Hochschulreformdebatte angestrebte Straffung der Studienpläne und Ausbildungszeiten und der häufig geäußerte Wunsch nach der Integration sogenannter „allgemeiner Schlüsselqualifikationen“ mag überzeugend wirken, erhält aber durch die hier vorliegenden Daten keine Unterstützung. Vielmehr scheint sich der in berufs begleitenden Berufstätigkeiten umsetzbare Freiraum positiv auszuwirken. Diese werden in der Regel weder in das allgemeine Studium noch in die Berechnung der Regelstudienzeit mit einbezogen. Eine unspezifische Erweiterung der studentischen Qualifikationen und die teilweise eher aktionistische Umstrukturierung von Fachbereichen ohne konkrete inhaltliche Veränderungen des zu vermittelnden Ausbildungsprofils erscheint vor diesem Hintergrund weniger sinnvoll. Hält man die Universität für die Vermittlung ihrer Absolventen in eine Berufspraxis für verantwortlich, dann scheint es notwendig zu sein, dass die Studierenden frühzeitig mit der beruflichen Praxis und potenziellen Arbeitgebern in Verbindung kommen. Dies hat aber mit den Veränderungen der Inhalte oder der Form der Lehre kaum etwas zu tun.

Literatur

- Becker, Gary S., 1975: *Human Capital. A theoretical and empirical analysis, with special reference to education*. Second edition. Chicago: University of Chicago Press.
- Blaug, Mark, 1976: The Empirical Status of Human Capital Theory: A Slightly Jaundiced Survey. In: *Journal of Economic Literature* 14, S. 827-855.
- Brüderl, Josef; Hinz, Thomas; Jungbauer-Gans, Monika, 1995: Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 18, S. 328-345.
- Büchel, Felix, 1997: Berufseinmündung und erste Karrierephase von Akademikern mit einer beruflichen Zusatzqualifikation. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 30, S. 620-634.
- Büchel, Felix; Helberger, Christof, 1995: Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie. Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 28, S. 32-42.
- Burkhardt, Anke; Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich, 2000: *Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Butz, Bert; Haunss, Sebastian; Hennies, Robert; Richter, Martina, (Hrsg.), 1997: *Flexible Allrounder: Wege in den Beruf für PolitologInnen*. Hamburg: Lit Verlag.
- Drösler, Jan, 2001: „Studier schneller, Genosse!“ Ein Plädoyer für gründlicheres Studieren. In: *Forschung & Lehre* 8, S. 196-197.
- Granovetter, Mark, 1973: The strength of weak ties. In: *American Journal of Sociology* 78, S. 1360-1380.

- Hartmann, Michael; Kopp, Johannes, 2001: Elitenselektion durch Bildung oder durch Herkunft? Promotion, soziale Herkunft und der Zugang zu Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53, S. 436-466.
- Keller, Berndt; Klein, Thomas, 1994: Berufseinstieg und Mobilität von Akademikern zwischen Öffentlichem Dienst und Privatwirtschaft. Evidenz aus der Konstanzer Absolventenbefragung bei Diplom-Verwaltungswissenschaftlern. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 27, S. 152-160.
- Kieserling, Manfred; Kirchner, Rolf, 1994: Zur Lage von Sozialwissenschaftlern auf dem Arbeitsmarkt – „Wir sind alle Menschen und keine Roboter“. In: *Soziologie* (1), S. 6-23.
- Kreuter, Frauke; Kopp, Johannes; Schnell, Rainer 2000: Absolventenbefragung des Fachbereichs Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz. Konstanz: Konstanzer Online-Publikations-System (<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2000/521>).
- Läpple, Horstfried, 1994: Wichtige Randbedingungen aus der Sicht der Industrie. In: Konegen-Grenier, Christiana; Schlaffke, Winfried (Hrsg.): *Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag, S. 159-162.
- Le, Chap T., 1997: *Applied Survival Analysis*, New York: Wiley.
- Minks, Karl-Heinz; Filaretow, Bastian, 1993: Absolventenreport Sozialwissenschaften. Ergebnisse einer Längsschnittsuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen sozialwissenschaftlicher Diplom-Studiengänge. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- Minks, Karl-Heinz; Filaretow, Bastian, 1996: Berufliche Integration von jungen Sozialwissenschaftlern. Ergebnisse einer Längsschnittsuntersuchung. In: Artus, Helmut M.; Herfurth, Matthias (Hrsg.): *Soziologielehre in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich, S. 121-141.
- Parmentier, Klaus; Schade, Hans-Joachim; Schreyer, Franziska, 1998: Akademiker/innen – Studium und Arbeitsmarkt. Begleitheft. In: *Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 1.0. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit.
- Parmentier, Klaus; Schade, Hans-Joachim; Schreyer, Franziska; Cyprian, Rüdiger; Gaworek, Maria, 1998a: Akademiker/innen – Studium und Arbeitsmarkt. Studium und Arbeitsmarkt im Überblick. In: *Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 1.7. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit.
- Parmentier, Klaus; Schade, Hans-Joachim; Schreyer, Franziska; Cyprian, Rüdiger; Gaworek, Maria, 1998b: Akademiker/innen – Studium und Arbeitsmarkt. Gesellschaft und Soziales. In: *Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 1.4. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit.
- Rössle, Tim, 1995: Berufseinmündung und Berufsverbleib Berliner PolitologInnen. Eine empirische Untersuchung über die AbsolventInnen der Jahre 1987 bis 1992. Berlin: dipa-Verlag.
- Rosenbaum, James E.; De Luca, Stefanie; Miller, Shazia R.; Roy, Kevin, 1999: Pathways into work: Short- and long-term effects of personal and institutional ties. In: *Sociology of Education* 72, S. 179-196.
- Schaeper, Hildegard; Minks, Karl-Heinz, 1997: Studiendauer – eine empirische Analyse ihrer Determinanten und Auswirkungen auf den Berufseintritt. In: *HIS Kurzinformationen* A1/97. Hannover: HIS.
- Schnell, Rainer, 2002: Ausmaß und Ursachen des Mangels an quantitativ qualifizierten Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge. In: Engel, Uwe (Hrsg.): *Praxisrelevanz der Methodenausbildung*, Bonn, S. 35-44.
- Schomburg, Harald, 2000: Higher Education and Graduate Employment in Germany. In: *European Journal of Education* 35, S. 189-200.
- Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich, 1998: Studium, Studienbedingungen und Berufserfolg. In: Teichler, Ulrich; Daniel; Hans-Dieter; Enders, Jürgen (Hrsg.): *Brennpunkt Hochschule*. Frankfurt: Campus, S. 141-172.

- Teichler, Ulrich, 2000: Graduate employment and work in selected european countries. In: *European Journal of Education* 35, S. 141-156.
- Teichler, Ulrich; Kehm, Barbara M., 1995: Towards a new understanding of the relationships between higher education and employment. In: *European Journal of Education* 30, S. 115-132.
- Tessaring, Manfred, 1994: Indikatoren der Akademikerbeschäftigung. In: Konegen-Grenier, Christiana; Schläffke, Winfried (Hrsg.): *Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag, S. 38-54.
- Tessaring, Manfred, (Hrsg.), 1996: *Die Zukunft der Akademikerbeschäftigung*. In: *Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 201. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Weiß, Reinhold, 1994: Beschäftigungssektor private Wirtschaft - Ergebnisse einer Unternehmerbefragung. In: Konegen-Grenier, Christiana; Schläffke, Winfried (Hrsg.): *Akademikerbeschäftigung und Akademikerbedarf*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag, S. 99-115.
- Welz, Frank; Maier, Uwe; Wetzel, Dietmar, 1992: Der Soziologe als Akteur auf dem Arbeitsmarkt? In: *Soziologie* (1), S. 13-41.
- Ziegler, Rolf; Brüderl, Josef; Diekmann, Andreas, 1988: Stellensuchdauer und Anfangseinkommen bei Hochschulabsolventen. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 108, S. 247-270.

PD Dr. Johannes Kopp
Fakultät für Sozialwissenschaften
Universität Mannheim
Seminargebäude A5
68131 Mannheim
eMail: jkopp@rumms.uni-mannheim.de

PD Dr. Johannes Kopp, Jg. 1961, Privatdozent an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim. Arbeitsschwerpunkte: allgemeine Soziologie, Empirische Sozialforschung, Bildungssoziologie, Familiensoziologie
aktuelle Veröffentlichungen: Kopp, Johannes, 2001: Elitenselektion durch Bildung oder durch Herkunft? Promotion, soziale Herkunft und der Zugang zu Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53, S. 436-466 (zusammen mit Michael Hartmann). Kopp, Johannes, 2004: *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dr. Frauke Kreuter
UCLA, Dept. of Statistics,
8130 Math Science Bldg.
Box 951554,
Los Angeles, CA 90095
eMail: fkreuter@stat.ucla.edu

Frauke Kreuter, Dr. rer. soc., Dipl. soz., Jg. 1971. Aktuelle Stelle: Adjunct Assistant Professor, UCLA Department of Statistics. Arbeitsschwerpunkte: Messfehler in Surveys, Interviewer Effekte, Nonresponse, Kriminologie Aktuelle Veröffentlichung: Kreuter, Frauke, 2002: Kriminalitätsfurcht. Messung und methodische Probleme. Leske + Budrich.

Prof. Dr. Rainer Schnell
Universität Konstanz
Postfach 5560
78434 Konstanz
eMail: rainer.schnell@uni-konstanz.de
[http:// www.uni-konstanz.de/FuF/Verwiss/Schnell](http://www.uni-konstanz.de/FuF/Verwiss/Schnell)

Prof. Dr. Rainer Schnell, Jg. 1957, Professor für Methoden der empirischen Politik- und Verwaltungsforschung an der Universität Konstanz. Arbeitsschwerpunkte: Assimilationsforschung, Kriminalitätsfurcht und Viktimisierung, Analyse des Gesundheitssystems, Computersimulation, Record-Linkage, Methodenprobleme bei Stichprobenerhebungen. Verfasser von Lehrbüchern zur empirischen Sozialforschung. Aktuelle Veröffentlichung: Schnell, Rainer, 2002: Anmerkungen zur Publikation „Möglichkeiten und Probleme des Einsatzes postalischer Befragungen“ von Karl-Heinz Reuband. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54, S. 147-156.